

O-Ton Jack: Eine Bar Mizwa ist sehr wichtig. Man lernt, was es ist, ein Jude zu sein, und danach denkt man dann anders, wenn man in der Synagoge ist.

O-Ton Rabbinerin Ederberg: Der entscheidende Schritt ist: Sie zählen mit ab dem Tag nach dem 12. bzw. 13. Geburtstag. Und dieses Mitzählen ist einfach eine tolle Sache.

O-Ton Jacks Vater: Religion ist ja was Altmodisches, sein wir mal ehrlich, also diese jahrtausendealten Regeln und Schriften. Es ist schon erstaunlich, dass man die Jugend heute mit ihren Smartphones und Internet, was die halt den ganzen Tag so machen, noch für sowas noch begeistern kann. da müssen die lesen, üben, vortragen, und ich glaube das ist für ihre Entwicklung auch was Gutes.

O-Ton Rabbiner Soussan: In unserer Vorstellung hat Gott dem jüdischen Volk eine Anweisung gegeben, insgesamt 613 Ge- und Verbote. Ein Gebot auf Hebräisch heißt Mizwa. Bar Mizwa heißt Sohn des Gebotes, Bat Mizwa Tochter des Gebotes. Und in dem Alter erwartet man dann von Jungs und Mädchen, das sie sich auseinandersetzen und sagen: Eigentlich bin ich jetzt alt genug, um eigene Entscheidungen zu treffen. Ich vergleiche das immer mit dem Baustellenschild „Eltern haften für ihre Kinder“, genau – bis du Bar oder Bat Mizwa geworden bist, gilt das auch im Judentum, aber ab jetzt haftest du eben für deine eigenen Taten. Und das bedeutet das eben für das Kind, für den Jugendlichen, die Jugendliche, wenn man dann erwachsen wird im religiösen Sinne.

O-Ton Amalyah: Ich möchte einfach zeigen, dass ich auch als Frau das schaffe und nicht nur Jungs das machen können, sozusagen ein Zeichen setzen. Das ist das, was die Bat Mizwa für mich bedeutet.

O-Ton Amalyahs Vater: Da haben wir großes Glück, dass sie das hier machen konnte, weil ich glaube für sie war das vorher so eine Kenntnisnahme „Ich bin jüdisch, so what?“. Wir feiern die Feste, aber das war für sie so eine Randerscheinung. Und ich glaube, das hat ihr nochmal ganz bewusst gemacht, dass das ein Teil ihres Lebens ist und dass es sie ausmacht.

O-Ton Esther Kontarsky und Amalyah:

E: Wie würdest du anfangen?

A: We'ele

E: Ja, genau! Weil das ist genau die Situation, die du haben wirst. Du stehst da oben und keiner hilft dir.

A: Den ersten Teil kann ich eigentlich relativ, aber den zweiten noch nicht ganz so gut.

E: Dann mach den Anfang und ich komme dann dazu.

E & A: We ele shemot bnei Israel ... Gad we Asher

Sprecher:

Amalyah übt für ihren großen Tag – ihre Bat Mizwa-Feier. In wenigen Wochen ist es soweit. Sie fühlt sich noch unsicher, ihre Lehrerin, Esther Kontarsky, lächelt ihr ermutigend zu. Amalyah ist elf Jahre alt, sie trägt Jeans und Glitzerpulli. Ihr dickes blondes Haar ist zu einem Pferdeschwanz gebunden. Esther sitzt neben ihr, in einem gemütlichen kleinen Erkerzimmer der Jüdischen Gemeinde Berlin. Der Blick geht raus auf die Oranienburger Straße. Vor Amalyah liegt ein aufgeschlagenes Buch, die Tora, die Fünf Bücher Moses, geschrieben in hebräischen Schriftzeichen. Hebräisch zu lesen hat Amalyah im Jüdischen Gymnasium gelernt, das sie seit ein paar Monaten besucht. Amalyah muss sich konzentrieren, sie folgt den hebräischen Buchstaben mit dem Zeigefinger, von rechts nach links.

Am Tag ihrer Bat Mizwa wird Amalyah ganz allein vor der Gemeinde stehen, und einen Abschnitt aus der Tora vorsingen. Leinen nennt man das. So ist es Tradition. Für Mädchen mit 12, für Jungen mit 13 Jahren. Für den Tora-Vortrag, der mehrere Minuten dauert, muss auch

die Melodie mitgelernt werden. Zwischen den hebräischen Buchstaben stehen dafür winzige Punkte und Kringel in Amalyas Buch. Das sind die Teamim, die Noten.

Um die Bat Mizwa vorzubereiten, treffen sich Amalyah und Esther jede Woche in der Masorti-Gemeinde, einer von acht jüdischen Gemeinden in Berlin. Masorti bedeutet auf Hebräisch „traditionell“. Die Masorti-Strömung steht zwischen der streng orthodoxen und der liberalen, offeneren Tradition des Judentums. Genau wie in den liberalen Gemeinden lesen hier nicht nur Männer, sondern auch Frauen aus der Tora vor, erklärt die Rabbinerin der Gemeinde Gesa Ederberg:

O-Ton Ederberg: Wenn man in unsere Synagoge reinkommt, dann sieht man sofort den Unterschied zu einer orthodoxen Synagoge. Frauen und Männer sitzen gemeinsam, Frauen übernehmen Aufgaben, leitende Aufgaben im Gottesdienst. Und damit war von vorneherein klar, dass in dieser Gemeinde Männer und Frauen bei uns gleichberechtigt sind.

Sprecher:

Esther Kontarsky gibt bereits seit vielen Jahren Bar und Bat Mizwa Unterricht. Esther ist Anfang 50, hat ein fein geschnittenes Gesicht mit großen braunen Augen. Esther liebt das Unterrichten, sie ist ihrer Schülerin ganz zugewandt. Und wenn Amalyah ihre Sache gut macht, nickt Esther zufrieden, legt kurz die Hand ans Herz und lächelt.

O-Ton Esther: Prima, ganz, ganz toll, genau so, du kannst ein bisschen mehr Mut haben, ist ja prima gelaufen und dann will man das auch hören. Magst du es mit dem nächsten probieren?

Sprecher:

Es sind noch knapp vier Wochen bis zu Amalyahs großem Tag. Mit ihrem 12. Geburtstag wird sie Bat Mizwa, „Tochter des Gebotes“. Damit gilt sie im religiösen Sinn als mündig.

O-Ton Amalyah: Ich wollte es eigentlich schon von klein auf machen. Und dann vor eineinhalb Jahren hat mein Vater mich gefragt, ob ich eine Bat Mizwa machen möchte. Und dann habe ich nicht lange überlegt, ich habe gesagt „Ja, ich möchte das machen. Ich möchte das auch können.“ Weil wir feiern auch Schabbat zu Hause, dass ich dann auch mal was vorlesen kann und das auch richtig mache. An jedem Schabbat, dem jüdischen Ruhetag, wird in der Synagoge ein Abschnitt aus der Tora vorgelesen, die sogenannte Parasha. Innerhalb eines Jahres werden die Fünf Bücher Mose einmal komplett durchgelesen. Rabbinerin Ederberg teilt jedem Kind seine Parasha zu.

O-Ton Ederberg: Normalerweise ist es so: Eine Familie kommt zu mir zum Vorbereitungsgespräch und dann sehen wir: Dein Geburtstag ist dann, der nächste Schabbat heißt soundso, das ist die Parasha. Und dann können wir auch ein bisschen flexibel sein. Vielen Familien ist es wichtig, dass das direkt am Schabbat danach ist. Dass die Kinder auch wissen: Das ist meine Parasha, also das ist mein Wochenabschnitt, der zu meiner Bar oder Bat Mizwa gehört.

Sprecher:

Bei der Feier steht das einzelne Kind im Mittelpunkt und bewältigt seine Aufgabe allein. Das ist anders als zum Beispiel bei einer Kommunion, Firmung oder Konfirmation. Auch der Unterricht ist ganz individuell: Amalyah übt mit Esther wieder und wieder ihre Parasha. Der Wochenabschnitt, den sie vorträgt, stammt aus dem zweiten Mosebuch, dem Buch Shmot oder Exodus, und erzählt von der Zeit der Israeliten in Ägypten.

O-Ton Amalyah: Das fängt an damit, dass die Namen der Kinder Israel gelesen werden, also sowas wie die Väter, und dann erzählt wird, dass der Pharao zwei Hebammen befiehlt, die jüdischen Jungen umzubringen und die sich widersetzen.

Sprecher:

Amalyah lernt nicht nur, den hebräischen Text vorzutragen – oder zu „leinen“, sie beschäftigt sich auch mit dem Inhalt.

O-Ton Amalyah: Da ist mir aufgefallen, dass ich mich auch generell interessiere für starke Frauen oder Frauen damals, die Zeichen gesetzt haben. Und in diesem Kapitel sind es eben die beiden Hebammen, die sich widersetzen, und das hat mir gut gefallen. Sozusagen Heldinnen. Und dann habe ich die Idee aufgeschnappt und dazu eine Rede geschrieben.

Sprecher:

Die Rede zum Wochenabschnitt, die Amalyah vor der Gemeinde halten wird, heißt Drasha. Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Bat Mizwa-Feier. Amalyah hat sich dazu viele Gedanken gemacht, findet Esther:

O-Ton Esther: Ihr fällt wahnsinnig viel auf und Ihr fällt wahnsinnig viel ein. Also das ist wirklich ein großer Spaß.

Sprecher:

Als Esther so alt war wie Amalyah heute, wünschte sie sich eine engere Verbindung zum Judentum. Esther stammt aus einer Künstlerfamilie, Religion spielte in ihrem Elternhaus keine große Rolle.

O-Ton Esther: Es ist so, dass meine Schwester und ich schon mit einem Bewusstsein aufgewachsen sind, dass wir jüdisch sind, aber es gab keine konkreten Handlungen, die damit verbunden waren. Und aus irgendeinem Grund hatten wir das Gefühl: Wir müssen Nägel mit Köpfen machen, das muss sich ändern. Es war wirklich ein tiefes Bedürfnis, kann ich nur sagen und wir haben dann in Stuttgart Kontakt mit einem Rabbiner, aufgenommen, wir waren 9 und 10, 10 und 11. Es war wirklich eine Art von Lebensrettungsmaßnahme, womit ich am meisten anfangen kann oder was mich am meisten berührt, ist dieses Leinen.

Sprecher:

Der melodiose Toravortrag, das Leinen, ist bis heute Esthers große Leidenschaft. In der Masorti-Gemeinde in Berlin hat Esther ihren Platz gefunden. Sie kann hier als Frau zum Gottesdienst beitragen und ihr Wissen an Bar und Bat Mizwa-Kinder weitergeben.

Auch in Frankfurt gibt es viele Bar und Bat Mizwa-Kinder. Die meisten feiern in der großen prächtigen Westend-Synagoge. Und hier gilt wie in der Mehrzahl der jüdischen Gemeinden in Deutschland der orthodoxe Ritus. Anders als in liberalen oder Masorti-Gemeinden werden hier nur die Jungen zur Toralesung aufgerufen.

Viele Jungen bereiten ihre Bar Mizwa mit Benny Pollack vor. Benny ist Religionslehrer, stammt aus Israel und lebt schon seit vielen Jahren in Deutschland. Er ist um die sechzig, ein sportlicher Typ in Jeans, mit Kippa und Nickelbrille. Jugendarbeit ist für ihn eine Berufung:

O-Ton Benny Pollack: 40 Jahre mache ich meine Tätigkeit und mindestens jedes Jahr sind es bis zu zehn Kinder, dann kann man zusammenrechnen, was ist das in 40 Jahren. Wahnsinnig, gell?

Sprecher:

Benny lacht oft und gerne, ist jemand, mit dem man ebenso gut reden wie Fußballspielen kann. Diese besondere Energie lieben die Kinder an ihm. So auch Joni und Jack, die mit Benny für ihre Bar Mizwa gelernt haben. Joni ist 13, er ist klein und quirlig. Der 14-jährige Jack mit seinen dicken schwarzen Locken wirkt ruhiger und überragt Joni um einen Kopf. Beide sind große Fans von Benny:

O-Ton Jack: Er ist eher ein Freund, also ein Kumpel, weißt Du, er ist immer da, er macht Spaß und er ist locker. Er ist nicht streng, aber wenn er ernst ist, ist er ernst, aber nur, wenn es sein muss. Man kann ihm alles anvertrauen. Es ist eine Ehre, sein Schüler zu sein.

O-Ton Joni: Mit Benny kann man über alles reden. Ob es über das Judentum ist, über andere Sachen, über Schule, und ich glaube, das wird sich auch nie ändern.

Sprecher:

Der Bar Mizwa-Unterricht von Joni und Jack liegt schon einige Monate zurück. Aber die beiden sind mit Benny in Kontakt geblieben.

Heute treffen sie sich im Frankfurter Gemeindezentrum, in der Bibliothek zwischen den hohen Bücherwänden. Joni und Jack haben sich eine gemütliche Sitzecke ausgesucht. Benny holt sich noch schnell einen Kaffee aus dem koscheren Restaurant nebenan. Dann setzt er sich zu den Jungs.

O-Ton Benny: Kommt, Chaverim, kein Smalltalk, wir haben uns schon so lange nicht mehr gesehen. Obwohl dieses Zimmer hat schon so viel erlebt, gell Joni und Jack? Kann man noch zusammenrechnen, wie viele Stunden haben wir hier verbracht? Aber die Bar Mizwa liegt jetzt schon hinter Euch. Aber Du weißt, manche Sachen erzähle ich hier nicht.

O-Ton Joni: Was denn?

O-Ton Benny: Zum Beispiel (Jungs lachen), wenn jemand schmeißt in die Luft alle seine Blätter...

O-Ton Joni: Hab' ich nie gemacht!

O-Ton Benny: Ich ruf meinen Papa! Ich schaffe es nicht! Ich mache keine blöde Bar Mizwa!

Sprecher:

Am Ende haben Joni und Jack natürlich alles erfolgreich hinter sich gebracht. Doch es war ein langer Weg. Mehrere Seiten Text auf Hebräisch zu lernen, das Ganze mit winzigen Noten versehen, und dann alles fehlerfrei vorzutragen, beim Schabbat-Gottesdienst, vor hunderterten von Menschen. Das ist ein echter Stressfaktor:

O-Ton Benny: Wenn ich erstmal bringe die Texte für die Bar Mizwa, und ich fange an, das zu singen, die Kinder sagen, ich schaffe das nie im Leben, Benny, das ist zu viel Stoff. Die Bar Mizwa ist am Anfang für die Kinder Schock. Ich versuche, sie zu motivieren, und wir versuchen das Schritt bei Schritt, das ist ein langer Prozess, wie sie langsam mehr und mehr Selbstvertrauen haben, und am Ende lassen sie das nicht los, das ist wahnsinnig.

Sprecher:

Jonis Bar Mizwa ist jetzt schon einige Monate her. Die Toralesung am Schabbatmorgen war ein ganz besonderer Moment für ihn und seine Familie. Geblieben sind davon nur Erinnerungen, es gibt keine Fotos oder Videos von seinem großen Tag. Denn nach der orthodoxen Tradition sind alle elektrischen Geräte am jüdischen Ruhetag verboten. In der Frankfurter Synagoge darf deshalb am Samstag nicht gefilmt oder fotografiert werden, auch Tonaufnahmen sind nicht erlaubt. Trotzdem erinnert Joni sich noch ganz genau an den Morgen seiner Bar Mizwa. Aufgeregt stand er damals vor der großen Frankfurter Synagoge:

O-Ton Joni: ... habe erstmal 10 Minuten auf Benny gewartet, weil er zu spät war.

O-Ton Benny: Ehrlich? Ich war pünktlich beim Gottesdienst. Aber Du bist zu früh gekommen!

O-Ton Joni: Obwohl man überfrüh in der Zeit war, man hatte trotzdem das Gefühl, was passiert, wenn ich zu spät komme? Und dann sind wir zur Synagoge und dann war's so weit.

O-Ton Benny: Und dann kommt die Stunde der Wahrheit. Er weiß, dass man hat jahrelang gewartet auf diese Stunde. Er weiß, die Synagoge ist fast voll mit Gästen

Sprecher:

Zu Jonis Bar Mizwa waren sogar Verwandte aus Israel und Wien angereist. Frauen nahmen oben auf der Empore Platz, die Männer unten im Hauptraum. Dort geht der Blick nach Osten, wo der Aron Hakodesch steht, der heilige Schrein, in dem die Torarollen aufbewahrt werden, die Rollen sind in prächtig bestickten Samt gehüllt. Über dem Schrein die Leuchte mit dem ewigen Licht.

O-Ton Benny:

Der Schabbatgottesdienst ist eine wunderschöne Zeremonie. Dann wird mit einer besonderen schönen Melodie ein Exemplar der Tora aus der Bundeslade, aus dem Heiligen Schrein geholt und auf diesem Pult wird der Wochenabschnitt gelesen, das ist das, was der junge Bar Mizwa an der Stelle der Erwachsenen übernimmt. Als eine Art, nicht Prüfung, sondern Bestätigung für die Gemeinde, dass dieser Junge ist schon reif und genug erwachsen, um sich anzuschließen mit den Männern im Gottesdienst.

Sprecher:

Neben Joni standen sein Vater, der Vorbeter, der Gemeinderabbiner und natürlich Benny. Joni begann mit der Bracha, dem Segensspruch vor der Toralesung.

O-Ton Joni: Wenn Du anfängst, fühlst Du Dich, obwohl Du es schon tausend Mal gemacht hast, immer noch nervös, obwohl man's eigentlich schon kann, weil man den Druck der Gemeinde hinter sich hat, hat man trotzdem Angst, dass wenn man was nicht so macht, wie es sein sollte, dass man das dann für den Rest seines Lebens im Kopf hat.

O-Ton Benny: Wer am meisten aufgeregt ist außer dem Jungen, das bin ich, weil ich stehe da, und die Jungen sagen manchmal: Benny, du bist mehr aufgeregt als ich, obwohl ich habe schon so oft Bar Mizwa, ich weiß, es darf nicht passieren, dass das Kind an seiner Bar Mizwa versagt. Es gibt keine zweite Chance.

Sprecher:

Voller Selbstbewusstsein las Joni seinen Toraabschnitt vor. Es ging dabei um die Arche Noah.

O-Ton Joni: In der Parascha ging es um die Sintflut. Noach wurde von Gott gebeten, eine Arche zu bauen, damit die Welt quasi einen Restart bekommt. Und genauso war

das für mich auch, ich war jetzt ein Mann, bei der Bar Mizwa, und es ist quasi auch wie ein Restart, in meinem neuen Leben. Ja, und genau der Teil, den ich gelesen habe, war der Teil, als Avraham und Nachor durch die Wüste gehen.

Danach werfen die Frauen von oben Bonbons und das ist dann quasi das Zeichen dafür, dass du es geschafft hast. Und die ganze Synagoge singt dann und du wirst gefeiert, es ist einfach ein Gefühl, was einfach fantastisch ist.

Du gehst runter zu deinen Freunden, und alle umarmen Dich und wünschen Dir Glück, sagen, du hast es gut gemacht. Das Gefühl kommt am nächsten eine Mischung von Stolz, Freude, aber auch ein wenig Traurigkeit, dass jetzt dieser große Tag schon fast vorbei ist.

Jeder Junge erlebt seine Bar Mizwa anders. Manchen bleibt ihre Rede vor versammelter Gemeinde am stärksten in Erinnerung, wie zum Beispiel Jonis Freund Jack. Sein Wochenabschnitt erzählt von den zehn Geboten und wie Moses sie auf dem Berg Sinai empfängt. Für seine Rede holte sich Jack Unterstützung.

O-Ton Jack: Ich hatte ein paar Stunden mit Rabbiner Soussan. Er hat mir ein paar Ideen gegeben, über die Demokratie, Freiheit und Menschenrechte, und das habe ich dann als Motiv in meiner Rede genommen.

Sprecher:

Rabbiner Julian Chaim Soussan betreut in der Frankfurter Gemeinde die Bar und Bat Mizwa-Kinder. Er weiß, dass die Rede für viele eine große Herausforderung ist.

O-Ton Soussan: Noch bis eine Woche vor der Bar Bat Mitzwa sind sie Kinder, junge Menschen, die auf eine fröhliche unbedarfte Weise in der Welt herumgehen, und das ist sehr beeindruckend, sehr schön, unschuldig. Und dann kommt der Tag dieser Bar oder Bat Mizwa und die Kinder zeigen, was sie gelernt haben. Das ist vor 200 oder 300 Menschen, die man zum Teil gar nicht kennt. Aber man steht da, zum ersten Mal öffentlich. Das ist was anderes, als ein Referat in der Schule zu halten. Der Schein-

werfer ist auf sie gerichtet und sie zeigen einfach: Ich bin da, ich bin ich, ich drücke mich aus.

Sprecher:

Jack hat wochenlang an seinem Text gefeilt. Als er dann schließlich in der Synagoge auf der Predigerkanzel stand, hielt seine Familie erstmal den Atem an, erinnert sich Jacks Vater Dani:

O-Ton Dani Wrobel: Es ist schon nicht so einfach, das ist eine sehr große Synagoge, mit hohen Wänden, da sitzen sehr viele Leute, da geht man dann ein paar Treppen hoch, und dann steht man da wirklich, auf so einer Predigerkanzel oben, da hält der Rabbiner jede Woche seine Rede. Und dann kommt da so ein kleiner Mann und der muss das das erste Mal machen, da ist man natürlich stolz als Vater.

Sprecher:

Jack blickte erstmal schüchtern in die Runde, dann legte er einfach los – und fühlte sich zunehmend sicher.

O-Ton Jack: Die Zehn Gebote wurden laut der jüdischen Tradition auf zwei Tafeln übermittelt. Sie waren aufgeteilt in Gebote zwischen Mensch und Gott und Mensch und Mensch. Das mittlere Gebot, das beide Tafeln verbindet, lautet: Kabed etAwicha weetlmecha, ehre deinen Vater und deine Mutter. Was soll ich dazu noch sagen? Der liebe Gott hat den besten Platz für dieses Gebot gewählt. Liebe Mama und lieber Papa, ohne Euch wäre ich heute nicht da, wo ich bin, und dafür bin ich Euch unendlich dankbar. Danke Mama und danke Papa!

Sprecher:

Jack's Mutter Judith hörte die Rede von der Frauenempore aus, umgeben von ihrer Familie. Für alle war es ein ganz besonderer Moment:

O-Ton Judith Wrobel: Wir sind sehr emotionale Menschen und meine Mutter und ich wir sind sehr eng miteinander verbunden und wir haben natürlich Händchen gehalten und geweint, also wir waren wirklich stolz auf ihn. Er hat seine Sache super gemacht, er hat eine unglaubliche Rede gehalten, alle haben geweint, alle Gäste. Es war sehr bewegend, sehr schön, und es ist ein wichtiger Tag im Leben von einem jüdischen Jungen.

Sprecher:

Aber wie geht es jetzt eigentlich weiter? Jack hat noch eine Menge Fragen. Mit Benny diskutiert er über seine neue Rolle in der Gemeinde.

O-Ton Jack: Direkt nach der Bar Mizwa bin ich ganz viel gewachsen und da habe ich mich einfach mehr erwachsen gefühlt. Aber ich glaube, ich habe noch keine Anerkennung gefunden, dass ich so behandelt werde wie ein Erwachsener.

O-Ton Benny: Zum Beispiel ab jetzt, wenn du kommst in die Synagoge, erstmal du wirst mitgezählt im Minjan, für die mindestens zehn Männer für eine öffentliche Gottesdienst. Dann im Vergleich zu Deiner Kindheit trägst Du jetzt deinen Talles, deinen Gebetsschal. Du sitzt neben deinem Vater, und auf einmal bist du nicht mehr mit den Kindern, die immer rumlaufen und spielen da, sie haben keine Verpflichtungen.

O-Ton Jack: Ja, aber ich bin immer noch nicht ... Also, es ist so eine Zwischenphase zwischen Erwachsenem und Kind und ich glaube, bis ich 20 bin, werde ich immer noch nicht so behandelt wie ein richtiger Erwachsener. Aber das passiert bei jedem.

Sprecher:

Auch wenn Jack sich noch lange nicht erwachsen fühlt – zum Minjan mitzuzählen, dem Gebetsquorum von zehn Männern, ist ein großer Schritt. Ohne Minjan gibt es keine Toraesung und die ist ja das Wichtigste im Gottesdienst. So sichert jede Bar Mizwa ein Stück weit das Fortbestehen des Frankfurter Gemeindelebens, erklärt Rabbiner Soussan:

O-Ton Soussan: Für die Gemeinde ist Bar oder Bat Mizwa natürlich etwas ganz Besonderes, da wir schon sehr früh die Kinder selber partizipieren lassen und dann haben wir Jungs, die dann 15, 16, 17 sind und regelmäßig vorbeten. Und wenn die irgendwo in die Welt gehen und in einer anderen Synagoge sind, dann sind das plus minus die gleichen Melodien und dann können sie eben dort auch vorbeten.

Sprecher:

Auch die Berliner Rabbinerin Gesa Ederberg denkt an die Zukunft. In ihrer Gemeinde ermutigt sie die Kinder, sich intensiv mit der Tora auseinanderzusetzen. Damit sie so ihre ganz eigene Beziehung zur Religion entwickeln.

O-Ton Ederberg: Mir ist da immer auch wichtig, dass die Kinder wirklich auch ihre eigene Meinung sagen. Wir haben durchaus auch Bar und Bat Mizwa-Reden, die damit anfangen zu sagen „Ich finde diesen Text wirklich schwierig oder bis ich da was Spannendes gefunden habe, habe ich echt lange gebraucht.“ Damit die Kinder das Gefühl haben: Die Tora gehört ihnen und sie können im Dialog mit der Tora ihr weiteres jüdisches Leben gestalten.

Sprecher:

Eines der Kinder, die sich in Ederbergs Gemeinde auf diesen Weg gemacht haben, ist Amalyah. Auch sie hat ihre Lesung aus der Tora inzwischen erfolgreich hinter sich gebracht.

O-Ton Amalyah: Ich habe eigentlich alles relativ gut gemacht, und meine ganze Familie war auch da. Es hat Spaß gemacht. Aber ich war dann wirklich erleichtert, dass ich fertig war, aber auch froh, dass ich das durchgezogen habe, weil ich das unbedingt wollte, und auch stolz auf mich selber.

Sprecher:

Amalyah ist an der Aufgabe gewachsen, findet auch ihr Vater:

Sie war ... man hat gesehen, dass sie nicht mehr ein kleines Mädchen ist und schon gar nicht dieses kleine Baby, das wir vor ein paar Jahren in den Armen gehalten haben, sondern

eine Frau im Werden, dann haben wir verstanden, dass es auch für uns der Beginn eines Loslösungsprozesses ist. Das macht es ein bisschen traurig. Froh und traurig

Amalyah trug den Gebetsschal ihres Großvaters, als sie ihren Wochenabschnitt über den Auszug aus Ägypten vorlas. Ihre Lehrerin Esther stand direkt neben ihr und unterstützte sie. Die Bat Mizwa hat Amalyahs Selbstverständnis verändert, als Mädchen und als Jüdin.

O-Ton Amalyah: Ich finde es schön, dass ich es als Frau auch meinen Kindern beibringen kann, vielleicht meiner Tochter, meinem Sohn. Und dass nicht nur von Mann zu Mann die Tradition weitergegeben werden kann, sondern auch von Frau zu Frau

Sprecher:

Amalyah, Jack und Joni: Sie sind jetzt Bnei Mizwa, Kinder des Gebotes. Alle drei hatten ihren Moment im Rampenlicht, umgeben von Familie und Freunden. Sie haben über ihren Tora-Abschnitt nachgedacht, über ihre Beziehung zu Gott und über die 613 Gebote des Judentums. Und alle drei sind dabei ein ganzes Stück erwachsener geworden. Jetzt zählen sie mit und können selber entscheiden, wie sie ihr Judentum leben wollen.